Etwas,

das Göthe gesagt hat.

Beleuchtet

von

Adam Müller.

Leipzig,
den 31. Oktober 1817.

II 95 1101 (1)

In dem zweiten Bande der Göthe'schen Briefe aus Italien findet sich bey Veranlassung einer gerechten Würdigung der Verdienste des heiligen Philipp von Neri die folgende merkwürdige Aeußerung:

„Doch bedeutender muß es auffallen, daß gerade dieß „zu Luthers Zeit geschah und daß mitten in Rom ein „tüchtiger, gottesfürchtiger, energischer, thätiger „Mann gleichfalls den Gedanken hatte, das Geistliche, „ja das Heilige mit dem Weltlichen zu verbinden, das „Himmlische in das Seculum einzuführen, und dadurch „ebenfalls eine Reformation vorzubereiten. Denn hier „liegt doch ganz allein der Schlüssel, der die Gefängnisse „des Papstthums öffnen und der freien Welt ihren „Gott wiedergeben soll."

Es ist nicht etwa die einem grosen Heiligen der Römischen Kirche erwiesene Gerechtigkeit, und nicht die freimüthige Anerkennung von Tugenden, welche einem grosen Theile der christlichen Welt gänzlich unbekannt seyn, oder verdächtig erscheinen mögen, sondern es ist die unter den angeführten Worten hervorleuchtende richtige und ruhige Ansicht der Reformationshändel selbst, welche die Aufmerksamkeit der Zeit im hohen Grade verdient.

Unter dem Geräusche, welches das rückkehrende Reformationsjubiläum veranlaßt hat, scheint sich der eigentliche Gegenstand der Feier mehr verhüllt als mit Klarheit vergegenwärtigt zu haben. Die citirten Worte bezeichnen diesen Gegenstand höchst treffend, indem sie dem Gedanken das Himmlische in das Seculum ein-, oder

vielmehr zurückzuführen, und der Absicht eine Reformation vorzubereiten, nicht aber einem vermeintlichen Werke, einer angeblich abgeschlossenen That, die Ehre geben. Es sind der Gedanke und die Absicht einer Reformation der Kirche im Haupte und in den Gliedern, welche allen Glaubenshelden des 12ten bis zum 15ten Jahrhundert gemein waren, und welche von da an bis jetzt alle Herzen, die sich nach einer höheren Gemeinschaft als der des Marktes und der täglichen Bedürfnisse sehnen, sichtlich erfüllet haben.

Indem wir wahrnehmen, daß Herr von Göthe bereits vor dreißig Jahren diese sehr bedingten Aeußerungen über die Reformation niederschrieb, und zugleich bedenken, wie die Ueberzeugung: daß durch die lutherische Reformation nichts Positives und Bleibendes bewirkt, sondern eigentlich nur die Absicht einer Reformation rege erhalten worden sey, — erst seit wenigen Jahren allgemein geworden ist, so erkennen wir auch hier den großen Autor wieder, dem es gegeben war, seinem Jahrhunderte so oft um ein halbes Menschenalter im Urtheilen vorzugreifen.

Gewiß war es eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade in den letzten Jahren vor dem dermaligen Reformationsjubiläum und gerade in dem Mittelpunkte des protestantischen Europa, der Drang nach Wiederherstellung kirchlicher Formen in so vielfältigen Schriften laut wurde; noch merkwürdiger, weil während einerseits die sogenannte rationale, also schlechthin unlutherische und irreligiose Ansicht der Dogmen die Oberhand behielt, andrerseits um so hartnäckiger nach kirchlicher Disciplin, nach einer Form ohne Inhalt, kurz nach der Herstellung gerade dessen gestrebt wurde, wogegen die Reformation mit dem meisten Erfolge gekämpft hatte. So auffallend das Bestreben, eine protestantische oder evangelische Kirche erst zu errichten

demjenigen erscheinen muß, der zugleich das dreihundertjährige Bestehen derselben zu feiern aufgefordert wird, so schwer würde man diesem Widerspruche dadurch entgehen können, daß man ihn für einen gewöhnlichen Wortstreit der Schulen und der Meinungen erklären wollte. Denn es handelt sich hier keineswegs um bloße Privatäußerungen. Mächtige Regierungen, von den edelsten Motiven geleitet, haben in weltkundigen Aktenstücken ihren Eifer für die würdige Feier des Reformationsfestes, und für die Herstellung der untergegangenen äußeren Kirchenformen, so wie ihre Geringachtung aller Differenzen im Betracht der Dogmen zu gleicher Zeit und fast mit demselben Federstriche zu erkennen gegeben. Ferner hat der Gedanke, das Reformationsfest durch äußere Kirchenvereinigungen und durch gegenseitiges Angelöbniß völligen Beilegens der unentschiedenen Glaubensdifferenzen, also durch völlige Vergessenheit der Dogmen, oder Verbannung derselben von dem Leben in die Schule zu feiern, auch im Publikum sehr ausgebreiteten, obschon nicht allgemeinen, Beifall gefunden. Nun aber ist, wie jeder, der die christliche Dogmengeschichte gründlich kennt, bestätigen wird, die Differenz zwischen der Reformirten und der Lutherischen Confession so groß, als die Kluft zwischen der bloß gefunden und der von dem Glauben erhöheten Vernunft, und so unauflöslich, daß man in Zeiten, wo das Dogma an sich selbst noch in Ansehn stand, eine Vereinigung nicht eher für möglich halten wollte, als dann, „wann Feuer und Wasser sich vereinigen, jenes dieses nicht mehr trocknen, dieses jenes nicht mehr löschen würde.“*) Da aber auch der Held des Jubelfestes der Reformation über keinen Punkt so standhaft und unerbittlich erscheint als über diesen, und das Wort est

*) Joh. Müller allg. Geschichte Th. 3. S. 133.

als die letzte und innerste Citadelle des Glaubens mit einem Heldenmuthe vertheidigt, dessen Andenken sehr wahrscheinlich den Ruhm seiner übrigen Thaten noch überleben wird, — so verwirrt sich das Bild, welches man sich von dem eigentlichen Gegenstande der vielverkündigten Feier des 31ten October entwerfen möchte, mehr und mehr. Wäre Luther der Gegenstand, so könnte man nicht sein Andenken gerade auf eine Weise begehn wollen, die ihn in der tiefsten Stelle seines Herzens verwunden und allem, was er persönlich gethan, unbedingt widersprechen würde: wäre es die Reformation, so könnte man nicht gerade ihre entschiedensten Grundsätze, den Ernst in der Erforschung des Dogma und die Gleichgültigkeit gegen die äußere kirchliche Form aufheben und umkehren wollen.

Hiezu kommt nun noch, daß die zu mündlichem Antheile an dem dermaligen Jubelfeste berufenen sich sehr wohl der Vorgänge des Jahres 1801 zu erinnern wissen und sämmtlich bezeugen können, daß damals von einer Jubilarfeier des Christenthums selbst nicht die Rede gewesen ist, daß also die dermaligen Anstalten auf eine noch größere und preiswürdigere Stiftung als die des Erlösers selbst zu deuten scheinen. Da nun aber anerkanntermaßen durch die lutherische Reformation nichts nachhaltiges gestiftet ist, sondern man vielmehr erst jetzt zur Stiftung schreitet, und da nicht einmal der Ausweg bleibt, daß man die Freude über eine vollbrachte Lossagung von der alten Kirche für den Gegenstand des Festes halten könnte, weil eine solche weder mit dem Geiste der christlichen Allianz und der allgemein ausgesprochenen nicht bloß duldenden, sondern brüderlichen Gesinnungen, noch mit der öffentlich kundgegebenen Geringachtung gegen alle Differenzen über das Dogma, vereinbar seyn würde, so ergiebt sich die sonder-

bare Erſcheinung der weitverbreiteten Begeiſterung für eine Feier, deren Veranlaſſung und Zweck faſt mit eben ſo lebhafter Begeiſterung abgelehnt und verworfen wird.

Wollte man ſagen die Herſtellung des ſchriftlichen Wortes der heiligen Bücher in ſeine Rechte, wie ſie durch Luther vollzogen worden ſey, genüge allein ſchon eine ſolche Feier zu rechtfertigen, ſo würde man daneben einräumen müſſen, daß es in der Reformation nicht auf eine bloße Herſtellung der Rechte des heiligen Buchſtabens, ſondern auf die unbedingte Alleinherrſchaft dieſes Buchſtabens abgeſehen geweſen. Dann aber würde man einerſeits eben ſo wenig der unwiderſtehlichen Argumentation Fichtes über die Herleitung des Buchſtabens aus der Tradition, als andererſeits dem Ausſpruche dieſes Buchſtabens ſelbſt entgehen können; weil an einer der bekannteſten Stellen der heiligen Schrift nicht das Wort ſondern gerade die Fleiſchwerdung des Wortes für den Charakter des Chriſtenthums ausgegeben wird, und weil nicht geläugnet werden kann, daß das Chriſtenthum gerade dem Reiche derer, welche die Schrift über alles ſetzen (der Schriftgelehrten) ein Ende machen ſollte. Ueberdies ſoll ja auch das Jubelfeſt der Reformation durch rückſichtsloſe Kirchenvereinigungen, d. h. nicht etwa mit Lobe und Preis des Buchſtabens der Schrift, ſondern mit öffentlich beurkundeter Geringachtung des allerbedeutendſten Wortes der Schrift, nämlich des Wortes ἐστι in der Einſetzungsformel des Abendmahls gefeiert werden. Demnach kann alſo auch nicht die Bibel der Gegenſtand des Feſtes ſeyn.

Das Verbrennen einer päpſtlichen Bulle ferner, kann den größeren Europäiſchen Regierungen unmöglich in dem Lichte einer ruhmwürdigen That erſcheinen. Stehen die dermaligen Autoritäten ſo unerſchütterlich, daß

sie ungestraft das Andenken an einen der verwegensten Schritte gegen eine legitime Obrigkeit feiern können? Der kühne Eingriff in die Rechte einer Autorität, die gemißbraucht wird, kann nothwendig werden. Nie aber, so lange Ordnung die Welt regieren wird, kann diese Nothwendigkeit aufhören eine beklagenswürdige zu seyn. Nie kann sie der Gegenstand des Jubels für die Fürsten werden.

Was endlich die Eroberung der Geistes- und Denkfreiheit, als Grund der Jubilarfeier, betrifft, so genügt die Bemerkung daß es dem Menschen nie und nirgends auf die bloße Denkfreiheit ankommt, weil diese ein schlechthin unveräußerliches Gut ihm von keinem Papstthume der Welt hat geraubt werden können, also auch niemals erobert oder wiederhergestellt zu werden brauchte. Es ist vielmehr die Sprech- und Schreibefreiheit welche die Menschen zu ihrer unveräußerlichen Denk- und Geistesfreiheit hinzugethan wissen wollen, eben weil die Redefreiheit veräußerlich, und von außen, von äußerer Autorität zu beschränken ist. Diese unbedingte Redefreiheit aber kann Luther nicht erobert haben, weil sie, als eine äußere Handlung betreffend, unmöglich unbedingt werden kann, so lange es eine äußere Autorität, d. h. ein Bedürfniß der Ordnung auf Erden gibt. Unmöglich aber können Regierungen, die dermalen schon mit der immer noch bedingten Redefreiheit der ihrigen genug zu schaffen haben, die angebliche Wiederherstellung einer unbedingten feiern wollen.

Um nun dem Labyrinthe von Widersprüchen, worin die bloße Erwägung dessen, was es mit dieser Reformationsjubelfeier auf sich haben könnte verwickelt, zu entgehn, suchten wir uns in fremdartiger, erheiternder Lektüre zu zerstreun oder vielmehr zu sammeln. So fiel uns der zweite Band der Götheschen Reise, und zunächst die

oben angezogene Stelle über den heiligen Philipp von Neri in die Augen. Uns leuchtete ein daß der große sprachgewandte Meister unmöglich anders als mit einiger Ironie den deutschen Reformatoren die Absicht untergelegt haben konnte „das Heilige mit dem Weltlichen zu verbinden", „das Himmlische in das Sekulum einzuführen", — da wir ja nirgends in der ganzen Weltgeschichte auf ein so entschiedenes Bestreben das Geistliche von dem Leiblichen für immer abzusondern, die Kirche zu entleiben und die weltliche Gewalt zu entgeistern, stoßen, als eben bei den deutschen Reformatoren. Andrerseits wurde uns mit der wohlthuenden Erinnrung an den heiligen Philipp von Neri, alles dasjenige gegenwärtig, was ältere und neuere Glaubenshelden der Römischen Kirche, was der heilige Bernhard, Gerson, d'Ailly, was die Heiligen Ignatius Loyola, Franz Xaver, Carl Borromei, Franz von Sales und der Cardinal Berullus, der die Stiftung des heiligen Philipp von Neri in Frankreich nachahmte, über den Zweck einer Kirchenreformation gedacht und empfunden hatten. Wir fanden ihre Gedanken und Absichten mit dem Ideale unsers Dichters von einer solchen dereinstigen Reformation, viel übereinstimmender, als Luthern, dessen Verdienst wir um so höher achten, je mehr wir es in den wahren Kämpfen, die er für den christlichen Glauben gefochten hat, und nicht in seine brausenden, verwegnen, stürmischen Eingriffe in die rechtmäßige Ordnung der Dinge, setzen.

Wir fragten uns, welches die Fehler gewesen, die man hatte reformiren wollen. Wir überdachten alle Mißbräuche des Römischen Stuhles und der Seinigen — ein Geschäft, das wir lieben, weil je auffallender die Mißbräuche, um so gewaltiger das Wunder, wodurch die Römische Kirche noch heute in allen ihren wesentlichen Grundzü-

gen besteht — und wir fanden, daß es eben an der gehörigen Verbindung der göttlichen und menschlichen Dinge gemangelt hat, und daß gemeines Geld, daß aristotelische Philosophie, heidnische Waffen und eine weltliche Lebenskunst gebraucht wurden um das Sekulum an den Dienst des Himmlischen zu fesseln, anstatt es, wie unser Autor will, in das Himmlische mit väterlicher Hand einzuführen; wir fanden, daß zwar nicht die unerschütterliche Kirche selbst gelitten hatte, aber der eigenthümliche Panzer, das christliche Bollwerk verloren gegangen war, womit diese Kirche sich vertheidigen, oder die weltlichen Herzen erobern sollte. Wir fanden, daß, während einerseits die christliche Moral über die Schranken der Menschlichkeit hinaus und bis zur Selbstverachtung getrieben worden, sich andrerseits und bloß durch die Reaktion beleidigter göttlicher Gesetze die christliche Politik zu den Wegen und Mitteln wahrhaft heidnischer Herrschaft hatte verirren müssen, und daß diese eben so sehr die göttliche Natur des Stifters der Kirche durch ihre Sinnlichkeit, als jene die menschliche Natur desselben durch ihre heilige Grausamkeit entehrte *). Statt des Gehorsams und der hingebenden Liebe in die Entbehrungen und Schmerzen, welche die Vorsehung verhängen würde, predigte man stoische Willkühr, die vermeinte Heiligkeit eines unablässigen Selbstmordes, ein absichtliches Suchen der Schmach, eine Kunst der Selbstpeini-

*) Fern sey es von uns, die einzelnen glorwürdigen Beispiele heiliger Austerität und heldenmüthiger Entsagung, welche die Geschichte des Christenthums und der Dienst der Kirche aufbewahrt hat, herabwürdigen zu wollen. Eben so wenig bedarf auch die so göttliche als natürliche Institution der Klöster meiner Vertheidigung. Hier ist nur von einem Moralsystem die Rede, welches die Wegwerfung des Irrdischen und die Verläugnung des Menschlichen für den vornehmsten Gottesdienst erklärte. — Willkühr ist Willkühr: sie möge in den Leiden oder in den Freuden dieser Welt schwelgen.

gung, eine schnöde Verläugnung derselben Menschheit, die, der heiligen Lehre zufolge, der Allmächtige persönlich, als ein erwähltes nur von der Sünde verunreinigtes Gewand angezogen hatte, anstatt sie zu vernichten. Alles dies sollte Nachfolge seyn dessen, von dem nirgends gesagt wird, daß er den Tod, daß er Leiden und Schmach aufsuchte, sondern nur daß er gehorsam war, bis zum Tode, bis zum Kreuz. — Ebenso, statt des Stuhles Petri, statt des Thrones der demüthigen Liebe, den er über aller Herrschaft der Erde gegründet, damit Einheit seines göttlichen Reichs, Verbindung aller Glieder in Einem Haupte, aller Reben in Einem Weinstock, aller Herzen in Einem Glauben menschlicher und göttlicher Weise (welches beides nach seiner Herkunft unzertrennlich bleiben sollte) bestehen könnte; den er gegründet, damit die Arznei nie ohne den Arzt, das Wort des Lebens nie ohne lebendige Auslegung, und das Gehorsam bedürfende Herz nie ohne Führer sey — kurz statt der irdischen und menschlichen Staathalterschaft seiner Apostel und Erben, die er verordnet, fanden wir einen Stuhl weltlicher Herrschaft aufgeschlagen.

Nicht bloß der Leib ist von der Welt: So wie der Leib dem Reiche Gottes angehört und das Sekulum dem Himmel einverleibt seyn kann, so gibt es auch einen weltlichen Geist, den heidnischen Geist der schwärmenden, rebellischen, sich selbst überlassenen Vernunft und der falschen Philosophie. Diesen fanden wir im Dienst der Kirche, mit dem Gefolge heidnischer Sitten und weltlicher Waffen des Zwanges und der Eroberung, und in der Umgebung epikurischer Lüste: die heilige Kirche von einem Gerüste der Hoffarth und Anmaßung verkleidet; von einer weltlichen Veranstaltung, um mit weltlicher Herrlichkeit alle Welt-

linder, welche das Ideal unmenschlicher, selbst-zerfleischender, übercatonischer Tugend verscheucht, mit Ketten anderer Art wieder einzufangen.

Seitdem nun dieser beklagenswürdige Zustand der Dinge eingetreten war, finden wir alle großen, guten und gerechten Seelen mit steigendem Grame über die Drangsale der Kirche Gottes, und mit einer heiligen Sehnsucht nach Verbesserung und Reinigung erfüllt; die Reformation in Haupt und Gliedern (denn nicht bloß das Haupt hatte gesündigt) wurde das Losungswort der wahren christlichen Gemeinde, jener heiligen Schaar, die, bald größer, bald kleiner, doch in allen Jahrhunderten gleich unbestechlich und unerschütterlich den Wachtdienst im inneren Heiligthume der wahren sichtbaren Kirche Gottes verrichtete.

Zwei Wege lagen vor zur Erreichung des Zweckes. Haupt und Glieder einer-, so wie Göttliches und Menschliches andrerseits waren uneins, gemischt wo sie getrennt, und getheilt wo sie verbunden seyn sollten; gegenseitige und gleichgegründete Anklage des einen gegen den andern, des Priesters gegen die Anmaßungen des Layen, des Layen gegen die feindseligen Eingriffe des Priesterthums. Ob das Reich Gottes selbst in Verwirrung sey, oder ob nur die geistlichen und leiblichen Verwalter desselben, nur die gebrechlichen Sterblichen, die Priester, welche die Regel Gottes auf die wechselnde Zeit anwenden, und die nicht minder gebrechlichen Layen, welche das Sekulum dem Ewigen und Himmlischen entgegen bringen sollten, gesündigt hatten; ob die Reformation darin bestehe, daß man das Reich Gottes ganz außer der Welt, außer dem Gebiet der menschlichen Gebrechlichkeit stelle, daß man das Gebiet und die Herrschaft des Geistes von denen des Leibes, die göttlichen von den irdischen Dingen, das Himmlische von

dem Sekulum, das Haupt von den Gliedern für immer ablöse, — oder ob sie darin bestehe, unter demüthiger Anerkennung der bestehenden, göttlichen Ordnungen, Sakramente und Satzungen nur die wahre Verbindung jener beiden herzustellen; — das war die Frage.

Daß Luther sich für die kürzere, schneidende und scheinbar radikale Manier der Heilung entschied, kann keinem historischen Zweifel unterworfen seyn, da wir die Folgen seiner Reformation vor uns haben, und in den Gebieten derselben Gott von der Welt absolut getrennt und so rein abgezogen sehn, daß wir die Stelle vergeblich suchen, wo ihn etwa die Newtonen und andere großen Herren unsers Jahrhunderts noch bestehen lassen wollen. Wenn wir aber von Luther reden, so meinen wir die unterirdischen Mächte in ihm, nicht jenen nie verloschenen Funken höheren Glaubens in seinem Herzen, der sich so oft zur mächtigen Flamme entzündete, wenn man ihn der sichtlichen Inkonsequenz zeihete; nämlich daß er, der die von Christo gegründete Kirche und den Leib Christi verworfen, dennoch wieder in dieser Kirche, und in der Gemeinschaft des Leibes Christi verharren wollte.

Der große deutsche Dichter, dessen Worte uns zu gegenwärtigen Aeußerungen veranlaßt haben, meint offenbar eine andre Art der Reformation, in der es nicht auf Trennung der Welt von ihrem Gott, sondern auf Verbindung, auf gegenseitiges Sich-Wiedergeben beider abgesehen ist, und die offenbar auch allein dem Geiste jener Religion, deMittelpunkt die wahrhaftige Inkarnation, die wirkliche Menschwerdung des allmächtigen Gottes ist, angemessen seyn würde. Eine solche Reformation aber wäre mit dem Zweifel, ob Jesus Christus eine wahrhafte irdische Kirche körperlich und sichtbar

und unüberwindlich gegründet, schlechthin unverträglich. Vielmehr der feste Glaube, daß das Himmlische auf Erden bestünde, fortlebte, und nach einem sichtbaren historischen Stammbaum forterbte, wäre ja die unerläßliche Vorbedingung, um es ins Sekulum, in den Zusammenhang unsrer irdischen Geschäfte einzuführen.

Wie bestimmt deutet auch das bescheidne Wort Reformation auf diesen Sinn! Was gäbe es wohl an einer unsichtbaren Kirche, an den Vorstellungen eines unpersönlichen Gottes zu reformiren? und was wäre eine sichtbare Kirche ohne irdisch befestigte Regel und Succession, ohne menschliche Macht und Autorität? — Oder was hätte eine Reformation mit einem erst künftig zu erwartenden Messias und seinem Reiche, wie dem der Juden und so vieler unsrer Zeitgenossen, schon jetzt zu schaffen? Wie könnten wir von Reformation reden, wenn das zu Reformirende, — ein dereinstiges neues Evangelium, mit Lessing zu reden, — erst bevorstünde?

Täuschet Euch nicht! die Kirche Jesu Christi steht unerschütterlich auf der alten Stelle. Sie hat das Wüthen der Neronen, der Diocletiane, und aller Tyrannen überlebt; die ketzerischen Angriffe der eitlen Vernunft allenthalben siegreich überwunden; die Sünden und Treulosigkeiten ihrer eignen Kinder bestraft und verschmerzt; und nun zuletzt dem Anstürmen von zehn Generationen der verwegensten Sophisten ohne Wanken widerstanden. Sie ist es, die mit Fug und Recht ihr Siegesjubiläum feiern könnte.

Aber zugleich mit ihr steht in allen ihren treuen Kindern das Verlangen und das Streben jener Reformation fest, deren Werk schon unter den Aposteln Jesu Christi begann, und nie aufhört, weil die Gebrechlichkeit der Werkzeuge nie überwunden ist, und eben — weil das Gebäude selbst

in allen ſeinen weſentlichen Theilen unveränderlich und ewig iſt, es alſo ewig darauf ankommen wird die Laune der vergänglichen Bewohner dem ſtandhaften Willen des Bauherrn zu unterwerfen. Dieſe Reformation geht nicht bloß vom Prieſterthume, auch nicht bloß vom chriſtlichen Layenſtande aus, aber ſie lebt und webt in dem Gedanken wechſelſeitiger Anerkennung, Freiheit und Dienſtbarkeit beider, in der Ueberzeugung, daß Staat und Kirche, wie die göttliche Natur und die menſchliche in der heiligſten Perſon des Erlöſers, ohne das Reich zu theilen, natürlich getrennt und frey ſeyn müſſen, damit ſie in der Liebe ewig vereinigt bleiben können.

Das fortgehende Werk dieſer Reformation iſt die Bildung einer chriſtlichen Philoſophie, jener Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften in der Vereinigung aller göttlichen und menſchlichen Dinge, jener Kunſt aller Künſte durch die Verſtändigung und Friedensſtiftung aller himmliſchen und irdiſchen Gewalten, der Schauplatz ihrer Kriege möge der ſtille Bezirk eines menſchlichen Herzens oder die große Bühne der Welt ſeyn. Vor ihr beſteht weder die Moral der frommen Selbſtreinigung, noch die Intrigue einer angeblichen geiſtlichen Politik. Sie iſt die Befeſtigungskunſt des wahren Glaubens gegen die Angriffe der falſchen Vernunft, und der wahren Vernunft gegen die Anmuthungen des todten Glaubens. Sie iſt der wahre von dem Glauben der Römiſchen Kirche unzertrennliche Proteſtantismus. — Sie vermag zu prüfen weil ſie glaubt! — Es heißt nicht: Glaube! oder prüfe; denn wer nur Eines wollte, könnte keines von Beiden; ſondern es heißt: Glaube und prüfe! weil eines ohne das andre nicht möglich iſt. Es heißt: Gehorche, aber in der Freyheit! Sey frey, aber im Gehorſam! denn wie möchteſt du frey

seyn ohne festen Boden, Schranke, Gegenstand, Zweck deiner Freiheit, also ohne bleibende Gesinnung, Autorität, Glaube und Gehorsam; ohne persönliche Liebe, die das Ganze umfaßt; wie vermöchtest du zu denken oder zu wissen ohne die Grundlage eines dauerhaften Herzens, befestigter Tugend und heiliger Gewohnheit. — Vertragen sich denn nicht das blinde Herz und das klarsehende Auge an einem und demselben Leibe? Warum also nicht der blinde ehrliche Glaube und die schlangenäugige Philosophie in derselben Kirche?

So gewinnt nun die Idee eines Reformationsfestes eine andre Gestalt. Wozu auch Gedächtnißfeier und Jubiläum des Christenthums selbst, von dem wir wissen daß es uns und alle Geschlechter der Menschen überleben wird! Aber daß das Streben der Menschen, ihr Trieb die Kirche Gottes rein und des hohen Anwesenden würdig zu erhalten, rege geblieben ist; daß dieser Trieb vor drei Jahrhunderten in lichte Flammen aufschlagen konnte, wenn sie auch ganze Welttheile zu verzehren drohten: dies bleibt unsrer kleinen Jubelfeste allerdings würdig. Sollte das Feuer auch unzähliges Gute verzehrt haben; das Beste verblieb uns, und die Besten der drei letzten Jahrhunderte, selbst unter den Abgefallenen, so wie die Vielen welche die heutige Feier mit treuem Herzen begehen, sehnen sich, ohne es zu wissen mit uns nach wahrer Reformation, nach der nie vollzogenen, aber immer festeren „Verbindung des Geistlichen, ja des Heiligen mit dem Weltlichen," also ihrer häuslichsten liebsten, nur von einer falschen Lebenskunst und Philosophie verstrickten Gedanken und Werke — mit der unvergänglichen Kirche Jesu Christi.